Sonnabend, den 16. Juli.

Thorner  Zeitung.

Nro. 164. — 1870.

Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei der Königl Post-Anstalten 1 Thlr — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf.

Thorner Geschichts-Kalender.

16. Juli 1410. Der König von Polen fordert die Burg zu Thorn zur Uebergabe auf.

" 1636. Der Leichnam der Prinzessin Anna von Schweden, Tochter Johannes des III. und Schwester Sigismunds III., wird von Strasburg hergebracht und in der Marienkirche beigesetzt.

" 1655. Benjamin Roth wird als Hauptmann der Ingenieure und Inspector der Artillerie und des Zeughauses hierselbst angenommen und vereidigt.

" 1724. Prozession am Skapulier-Fest auf dem Jacobs-Kirchhof. Der Jesuiten-Schüler Stanislaus Lysiecki wird als Anführer einer Schlägerei verhaftet.

Tagesbericht vom 15. Juli.

Frankfurt a. M., 13. Juli. Aus Stuttgart wird gemeldet: Minister v. Varnbüler hat erklärt, daß die letzten Gramont'schen Forderungen trotz des Hohenzollern'schen Verzichtes das nationale Gefühl in Würtemberg tief verletzten und gegen Frankreich aufre,en müssen. Er hat den französischen Gesandten ermächtigt, dies nach Paris zu schreiben.

Augsburg, 13. Juli. Die „Augsburger Abendzeitung" meldet aus sehr guter Quelle, Preußen habe bis jetzt wegen des casus foederis keine Anfrage gestellt, dagegen habe die französische Regierung unter dem 10. d. Abends durch eine Mittelsperson eine hierauf bezügliche Anfrage an die baierische Regierung gelangen lassen. Die Antwort der baierischen Regierung soll im Wesentlichen gelautet haben, sie mache ihre definitive Entschließung von dem ferneren Verlaufe der Angelegenheit abhängig, sie werde zur Zeit ihre zurückhaltende Stellung beibe- halten, könne jedoch schon jetzt versichern, daß das baie- rische Volk und sein König sich vom übrigen Deutschland nicht trennen werden.

Paris, 13. Juli. Gesetzgebender Körper. Der Herzog v. Gramont verliest die nachstehende Erklärung: Der spanische Botschafter hat uns gestern officiell Mit- theilung gemacht von der Verzichtleistung des Prinzen von Hohenzollern auf die Throncandidatur. Die Ver- handlungen, welche wir mit Preußen fortsetzen und welche zu keiner Zeit einen andern Gegenstand gehabt haben, sind noch nicht beendet. Es ist uns also unmög- lich, über dieselben zu sprechen und schon heute der Kam- mer und dem Lande einen allgemeinen Bericht über die Angelegenheit zu zu unterbreiten. Baron Jerome David fragt ob die Verzichtleistung durch den Prinzen Leopold selbst oder durch seinen Vater erfolgt sei. Herzog v. Gramont erwidert, er habe seinen Worten Nichts hinzu- zufügen, es sei nicht seine Sache, auf Gerüchte einzuge- hen, die auf den Corridoren der Kammer circulirten. Du- vernois stellt den Antrag, die Berathung seiner gestern eingebrachten Interpellation auf nächsten Freitag anzube- raumen. Baron David bringt eine neue Interpellation ein, folgenden Inhalts: In Erwägung der festen und unbestimmten Erklärungen des Ministeriums auf die In- terpellation Cochery, die günstig durch das Land aufge- nommen wurden, ferner in Erwägung der heutigen Er- klärung, welche in stärkstem Wiederspruch steht mit der Langsamkeit der Verhandlungen, wünsche ich das Mini- sterium zu interpelliren über seine Haltung, welche die nationale Würde verletzt. Der Minister des Aeußern schlägt vor, die Interpellation Duvernois' und David am Freitag in Berathung zu ziehen. Kératry verlangt sofortige Berathung der Interpellationen. Die Kammer beschließt jedoch, erst Freitag in die Berathung einzutreten. —

Senat. Der Herzog von Gramont gab dieselbe Erklärung ab wie im gesetzgebenden Körper. Dieselbe wurde kalt aufgenommen. Der Minister sagte, er stehe am Sonnabend dem Senate zur Disposition, da das Ministerium am Freitag im gesetzgebenden Körper zu sprechen genöthigt sei. Hiergegen erhob sich einstimmiger Widerspruch. Rouher schlug vor, der Senat solle seine Sitzung eine Stunde früher beginnen und der gesetzgebende Körper die seinige hinausschieben. Es wird also am Freitag um ein Uhr die Discussion der Interpellation Brenier stattfinden.

Paris, 14. Juli. Der rumänische Geschäftsträger in Paris, welcher gestern Abends aus Sigmaringen hier eintraf, überbrachte dem spanischen Botschafter Olozaga die Originalurkunde der Verzichtleistung des Prinzen von Hohenzollern auf den spanischen Thron.

London, 14. Juli. Die gesammte Presse erkennt die weise Mäßigung Preußens an.

Deutschland.

Berlin, d. 15. Juli. Die Forderung des französischen Botschafters, der König von Preußen, das Oberhaupt des norddeutschen Bundes, solle sich verpflichten,

---

Die Geheimnisse einer jungen Mamsell.

Hamburger-Novelle.

Erstes Kapitel.

Die Gasthof-Bewohner.

(Fortsetzung.)

Christian Borck diente schon über vierzehn Jahre bei Herrn Stiller. Er war seit einigen Jahren verheirathet, was sein Herr, der seinen F.eiß und seine Treue zu schätzen wußte, ihm gestattet hatte. Er besaß zwei niedliche Kinder, Mädchen, die Clara Beide aus der Taufe gehoben hatte. Christian war der Mamsell Clara mit Leib und Seele ergeben, weil sie stets freundlich mit ihm umging und ihm manchen kleinen Extraverdienst zuwendete. Er hätte sein Leben für die kleine niedliche Mamsell hingegeben, wenn es die Nothwendigkeit erfordert haben würde.

Diesen ehrlichen Mann, der zugleich nicht zu den Dümmsten seines Standes gehörte, beschloß Clara in's Vertrauen zu ziehen.

Sie winkte ihm zu sich.

„Lieber Christian," sagte sie leise. „Ich habe über eine sehr wichtige Sache mit Ihnen zu sprechen. Aber hier kann das nicht geschehen. Es ist ein Geheimniß, das unter uns bleiben muß. Wollen Sie nicht eine Viertelstunde auf mein Zimmer kommen? Da haben wir keine Lauscher zu befürchten.

Der Hausknecht nickte freundlich.

„Gern liebe Mamsell, wenn ich Sie dienen kann, so dürfen Sie man über mir befehlen."

— „Schön, ich erwarte Sie also."

Clara hüpfte wieder die Treppe hinauf.

Christian sah ihr schmunzelnd nach und murmelte in schlechtem Deutsch:

„Sie ist doch gar zu nüdlich und gut, wie ein Engel. Ich würd mir freuen, wenn ich ihr mal einen recht großen Gefallen erweisen könnte. Ja, ja, ihr zu Liebe ließe ich mich die Aerme von's Leib runter hacken."

Bald darauf trat er in Clara's Stübchen.

„Hier bün ich, Mamsell Clar," sagte er. „Nu schießen Sie los. Was haben Sie mich zu sagen?"

Clara schob ihm einen Stuhl hin.

„Setzen Sie sich, lieber Christian. Sie müssen so den Tag über viel stehen."

— „Ja, das ist freilich wahr. Ich danke, Mamsell Clara."

Der Hausknecht nahm Platz.

Clara schloß vorsichtig die Thür.

Ein leises Gespräch begann, das wohl eine Viertelstund währte.

Es ist nicht nöthig die Unterhaltung hier niederzuschreiben, da die Handlung, die daraus hervorging, sie dem geneigten Leser offenbaren wird.

Als der Hausknecht sich entfernte, versetzte er:

„Mamsell Clara, Sie können sich auf mir verlassen. Sie sünd nich auf dem Kopf gefallen und ich bün es auch nich. Das müßte doch mit den Deubel zugehen, wenn wir das nicht ausführten, was Sie vorhaben. Auch ist es ja ein gutes Werk, was Sie vorhaben und da wird der liebe Gott auch mithelfen, daß die Geschichte nicht schief abläuft."

„So," sagte Clara, „nun laß der nächste Morgen herankommen. Er soll mich zur That bereit finden. Ich denke, wie der gute Christian: Gott wird mir beistehen, einen Nichtswürdigen zu entlarven."

Zweites Kapitel.

Herr Hantelmann bei Sonnenschein.

Der Eingang zu den Zimmern des Herrn Hantelmann, die, wie berichtet, im zweiten Stock lagen, befand sich auf dem Corridor, wo dieser plötzlich eine scharfe, eckige Biegung machte. Von da führte der Gang nach anderen Zimmern, welche im Herbste gewöhnlich leer standen.

Wenn Jemand hinter dieser Biegung stand, konnte er, wenn Herrn Hantelmanns Zimmer geöffnet wurde, und er, oder sein Diener heraustrat, oder hineinging, nicht gesehen werden.

Darauf hatte Clara zum Theil ihren Plan gebaut.

Noch bevor die große Wanduhr unten auf dem Flur die zehnte Stunde verkündet hatte, rief sie ihren Verbündeten, Christian Bork, von seiner Beschäftigung im Kellerraume ab.

„Es ist Zeit, guter Christian," flüsterte sie ihm zu, „unser Vorhaben auszuführen. Sobald es Zehn schlägt, holt Mosje Jean den Kaffee für seinen Herrn. Sie wissen, was Sie zu thun haben. Machen Sie Ihre Sache klug, damit wir mit unserer schlau ersonnenen Komödie nicht durchfallen."

Bork lächelte pfiffig.

„Verlassen Sie sich man auf mir, Mamsell. Ich will meine Rolle spielen, daß es eine Freude ist. Ich gehe, wenn ich Zeit habe, oft in die Kumedie, und habe mich's gemerkt, wie's die Schauspieler bei ähnliche Gelegenheit zu machen pflegen."

„Gut, Christian, dann hoffe ich, wird's gehen."

Sie hüpfte voran nach oben; diesmal aber ohne ein Liedchen zu trällern. Sie wünschte von Niemandem gehört zu werden.

Der Hausknecht folgte, mit seinen Nägelschuhen derb aufstampfend. In der rechten Hand trug er einen Kammerbesen, mit dem er sich auf dem Corridor beschäftigen wollte. —

Oben angelangt, schlüpfte Clara um die Ecke des Ganges. Von dort aus vermochte sie mit einem Sprunge zu der Thüre des genannten Entree-Zimmers zu gelangen.

„Nun müssen wir ein Paar Minuten geduldig warten," raunte sie Christian zu. „Ich hoffe, Herr Jean soll bald erscheinen."

Während Clara hinter der Ecke lauerte, begann Christian den Corridor abzufegen, hielt sich aber stets in der Nähe der bezeichneten Thüre auf.

Fünf Minuten vergingen, da tönten zehn Schläge von unten hinauf.

Kaum war der letzte Schlag verhallt, so wurde die Thüre von innen geöffnet.

Der Kammerdiener Jean trat heraus, den Schlüssel in der Hand.

Er bot Christian, der jetzt dicht neben der Thüre stand ein: Bon jour, Monsieur Christian.

Dann steckte er den Schlüssel in's Schloß, um die Thür wieder zu verschließen.

In diesem Augenblicke stöhnte Christian mit halberstickter Stimme:

„O, Gott, o, Gott! wie wird mich! Ich, ich — sterbe!"

Mit diesem Rufe zugleich fiel er mit der ganzen Schwere seines robustgebauten Körpers auf den Franzosen, indem er beide Arme um seinen Hals schlang und ihn so durch die heftige Bewegung einige Schritte von der Thüre wegzog. Da aber ließ er die Arme los und fiel wie ein Holzkloß dicht vor Jean auf den Boden nieder.

Der Kammerdiener, der vor Schrecken blaß geworden, zitterte an allen Gliedern. Er bückte sich zu Bork nieder, versuchte ihn aufzuheben und rief laut nach der Treppe zu, so daß sein Gesicht von der Thüre abgewendet war:

„Ah, mon dieu! Monsieur Christian aben berührt die Slak. Uelfe! Uelfe!"

Diesen Augenblick hatte die kluge Clara ersehnt.

Mit der Flinkheit einer Eidechse schlüpfte sie zu der noch unverschlossenen Thüre, öffnete sie leise und gelangte unbemerkt in's Zimmer.

Ebenso rasch öffnete sie den Wandschrank und verbarg sich.

Gott sei gelobt, dachte sie, das ist geglückt. Vor dem Wiederhinauskommen bangt mir nicht; denn Mosje Jean läßt ja den Schlüssel stecken, wenn er zurückkommt.

Indessen waren draußen mehrere Kellner angelangt.

Sie hatten den Hülferuf des Franzosen unten gehört und waren eilig nach oben gekommen.

„Was giebt's? Was ist geschehen? Ist ein Unglück passirt?" schrieen sie durcheinander.

Jean deutete auf Bork, welcher der Länge nach auf dem Boden lag, ohne einen Laut von sich zu geben.

„Voici der Ausneckt — kaput, maustodt! O quel malheur!" rief er.

Die Kellner bückten sich nieder, um den Zustand des

nie wieder seine Zustimmung zu geben, wenn ein Hohenzollernprinz auf die Kandidatur für die spanische Krone zurückkommen sollte, ist, wie nicht anders zu erwarten war, mit der Ausweisung des französischen Gesandten aus Ems beantwortet worden. Damit ist die Entscheidung in dem preußisch-französischen Konflikt gegeben, der nunmehr die gewaltigen Dimensionen eines deutschen Nationalkrieges in kürzester Frist annehmen wird, in welchem die deutschen Volksstämme ihre Eiferüchteleien schnell vergessen und allein für das eine große Ziel die Herstellung des deutschen Weltreichs, ihre gesammte Kraft einzusetzen lernen werden. Das Ringen und Sehnen der Edelsten im deutschen Volke, das seit Menschenaltern vergeblich gewesen, wird nunmehr zur Erfüllung kommen. Die im Volksbewußtsein noch vorhandenen Gegensätze zwischen Preußen und Deutschland werden ihre volle Ausgleichung finden, und Nord- und Süddeutschland zählen fortan nur noch zu den antiquirten Begriffen.

Daß wir diesem erhabenen Ziele so nahe gekommen, haben wir in erster Linie der grenzenlosen Anmaßung und Ueberhebung der Napoleonischen Regierung zu verdanken, die uns den Abgrund gezeigt hat, in welchen wir gerathen müßten, wollten wir der französischen Nation zu Gefallen auf unser Selbstbestimmungsrecht verzichten und ihr die Präponderanz in Europa zugestehen.

Der Widerstand Frankreichs gegen das nationale Einheitswerk ist in der That jetzt die treibende und bewegende Kraft in der deutschen Bewegung geworden. Der Hohn, den die Franzosen uns entgegen geschleudert, die Insulte, die sie der leitenden Macht des norddeutschen Bundes und selbst dem Oberhaupt desselben zugefügt, werden ihre unvermeidlichen Früchte tragen, die dem französischen Volke minder zu gute kommen werden, als unserm Welttheile überhaupt, der ferner unter den Anmaßungen und Uebergriffen französischer Arroganz nicht mehr leiden kann, sondern in den glückbringenden Hafen definitiver und gesicherter Zustände gelangen muß, innerhalb welcher die Völker Europa's auf die höchste Stufe der Freiheit und des Wohlstandes gelangen werden.

In der That, Napoleon III. und seine Räthe haben, Dank ihrem politischen Dilettantismus, sich wohl verdient gemacht um Deutschland und Europa. —

— **Zur Situation.** Die friedliche Stimmung, welche die Nachricht von der Entsagung des Prinzen Leopold in allen Schichten der Bevölkerung wachrief und die sogar von der Börse mit einer ansehnlichen Hausse escomptirt wurde, schlug gegen Abend bei dem Bekanntwerden des Emser Telegrammes plötzlich in ihr Gegentheil um, überall gab sich die größte Entrüstung über das freche Gebahren der französischen Regierung kund, und der Gedauke, daß der Krieg nun eine beschlossene Sache sei, war ein allgemeiner. Nur jetzt kein Zurückweichen, sagte man, denn kein größeres Unglück könnte über Deutschland kommen, als wenn dieser unvermeidliche Krieg noch um ein paar Jahre oder auch nur Monate hinausgeschoben würde. Anfangs setzte man einigen Zweifel in die telegraphische Nachricht; man mochte sich nicht an den Gedanken gewöhnen, daß die wegen ihrer Höflichkeit weltberühmten Franzosen plötzlich die Geschäftsmaxime unserer Bauernfänger adoptirt haben, die ohne alle Ursache mit einem noblen Manne Streit anfangen, um ihm im Handgemenge die Taschen auszuleeren. Heute, nachdem der Staatsanzeiger das Emser Telegramm an der Spitze seiner nichtamtlichen Nachrichten abdruckt und aus Paris ein neuer provocirender Artikel der „France“ auszüglich mitgetheilt wird, welcher die Forderungen des französischen Botschafters perlustrirt, heute kann freilich kein Zweifel mehr darum aufkommen, daß Frankreich unter allen Umständen den Krieg will. Und es soll ihn haben, die preußischen und deutschen Bataillone werden den Franzosen das verloren gegangene Gefühl für Anstand und gute Sitte wieder einimpfen. Wie weit die Ungeschliffenheit des französischen Botschafters ging, erhellt aus einer Notiz der „Nordd. Allg.“, nach welcher Hr. Benedetti sich verleiten ließ, den König Wilhelm in der Badekur zu stören, ihn auf der Promenade über die Angelegenheit interpellirte und ihm Erklärungen abdringen zu wollen schien. Dem „B. C.“ wird von Frankfurt aus guter Quelle berichtet, daß die Forderung Frankreichs dahingehe, der König von Preußen solle sich der Hohenzollern'schen Thronentsagung anschließen und einen entschuldigenden Brief an den Kaiser Napoleon schreiben. Einem solchen Verlangen gegenüber blieb natürlich nichts weiter übrig, als daß König Wilhelm sein Hausrecht gebrauchte. Offiziös berichtet die „Nordd. Allg.“, daß neulich Graf Daru den Kaiser Napoleon auf das unschickliche Benehmen Frankreichs gegen Preußen aufmerksam machte und darauf die Antwort empfing, es handle sich hier nicht um einen gewöhnlichen Fall, man müsse sich des Mangels an allem guten Willen Preußens gegen Frankreich seit 1866 erinnern, und dürfe nicht vergessen, daß Preußen stets die Regierung Napoleons getadelt habe. Damit stellt sich aufs neue heraus, daß die spanische Frage nur der Vorwand zu einem Kriege war, der Frankreich mit einem Schlage den Rhein und Belgien einbringen soll. — Was die nächsten Entschließungen Preußens anlangt, so enthalten wir uns aus leicht begreiflichen Gründen, zu Kolporteuren der umherschwirrenden Gerüchte zu werden; die Kanäle, durch welche sonst die Entschließungen des Ministeriums in die Oeffentlichkeit gelangen, sind heute fast ganz verstopft. Heute Vormittag fanden permanente Konferenzen zwischen Graf Bismarck, Kriegsminister v. Rocn, General Moltke, Vizeadmiral Jochmann u. s. w. statt; dem Vernehmen nach soll die **Mobilmachungsordre am Sonnabend**, spätestens am **Montag** publicirt werden, die Einberufung des Landtages und des Reichstages erwartet man zum nächsten Mittwoch. Der König traf heute Nachmittag von Ems hier ein, um den Ministerconseils zu präsidiren. Jedenfalls wird ein französischer Ueberfall das Land nicht unvorbereitet finden, auch ist auf die Nachricht hin, daß in den Häfen Cherbourg, Brest und L'Orient 14 schwere Panzerschiffe ausgerüstet werden, sofort Anstalt zum Schutze der norddeutschen Häfen getroffen. — Die Haltung Süddeutschlands läßt nichts zu wünschen übrig; die gestern erwähnte ausweichende Antwort Würtembergs auf die Anzeige der Bundesregierungen hinsichtlich der spanischen Sache erweist sich als ein Irrthum, Hr. v. Varnbüler hat vielmehr dem französischen Gesandten erklärt, die Gramont'schen Forderungen verletzen das nationale Gefühl in Württemberg aufs empfindlichste, die baierische Regierung hat den französischen Kabinet auf die Anfrage wegen des Casus foederis geantwortet, Baierns Volk und König würden sich vom übrigen Deutschland nicht trennen. — Frankreich wird den Preis für sein frevles Spiel allein zu tragen haben. —

— **Prinz Leopold v. Hohenzollern** habe, so erfährt der „Publizist,“ die spanische Krone deshalb ausgeschlagen, weil, wie er zu erklären keinen Anstand genommen, augenblicklich keine Aussicht vorhanden sei, daß er an der Spitze einer spanischen Armee an dem Kampfe Preußens gegen Frankreich theilnehmen könne. Die Richtigkeit der Aeußerung wird uns bestätigt; jedenfalls ist sie aber nicht in dem Sinne gethan, den man obigen Zeilen unterlegen könnte. Gewiß hat nur die reine Humanität den Prinzen bei seinem hochherzigen Entschlusse geleitet, und die Erwägung, daß die spanische Armee nicht im Stande ist, sofort in den auch ohne die spanische Thronfolge von Frankreich beschlossenen Krieg thatkräftig einzugreifen, hat ihn darin noch bestärkt.

— „Grundzüge für die Statuten von Baugenossenschaften“ betitelt sich eine Flugschrift, welche soeben von einem hiesigen Comité zur Linderung der Wohnungsnoth herausgegeben wird. Nach dem in der Broschüre niedergelegten Plane soll sich zunächst eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von einer halben Million Thaler bilden, welche, ähnlich der Stellung der Sörgel-Parisius'schen Genossenschaftsbank zu den Vorschußkassen, Bauterrain, womöglich städtisches Areal, für baares Geld erwirbt, es für Bauzwecke durch Anlage und Pflasterung von Stra-

---

vermeintlichen Unglücklichen zu untersuchen, während einer davon rief:

„Man muß einen Arzt holen.“

Da erhob Christian plötzlich den Kopf und sagte ruhig:

„Man keine Angst! ich erhole mir schon wieder. Es war so'n kleinen Anfall von Swindel, was mich woll so manchmal passirt. Helft mich man auf. Ich glaube, ich kann wieder an der Arbeit gehen.“

Die Kellner erfüllten seine Bitte.

Christian stand jetzt wieder auf seinen Füßen.

Er strich sich die Haare aus der Stirn und sagte: „Es ist merkwürdig. Mich ist auf einmal wieder ganz voll zu Muthe. So schnell ist mein Schwindel niemals vorüber gegangen. Ich dank' Euch Kinder. Ich brauche Eure Hilfe nicht mehr.“

Kopfschüttelnd entfernten sich die Kellner. Sie erinnerten sich nicht, daß Christian, so lange sie im Hause waren, jemals am Schwindel gelitten habe.

Als die Burschen fort waren, klopfte Bork den Franzosen auf die Schulter.

„Herr Jean,“ sagte er, „Sie sünd doch einen ganz guten Menschen. Haben so schön geschrien, wie ich da in Ohnmacht lag. Ich glaube, ich bin davon aufgewacht. Na ich danke Ihnen herzlich. Sollten Sie mal auch einen Schwindel kriegen und ich bin dabei, dann sollen Sie hören, daß ich auch eine gute Lunge zum Schreien habe.“ —

Er schüttelte ihm die Hand, nahm den Kammerbesen vom Boden auf, legte denselben wie ein Gewehr über die Schulter und schritt, den Dessauer Marsch pfeifend, langsam die Treppe hinunter.

Jean sah ihm verwundert nach.

„Kann ick nit begreif dieser Ausneckt,“ murmelte er. „Will sterb zu Tod, dann er stehen auf, marschir weg und pfeif ein lustik Melodie. Ah, diese Deutsen aben Nerv, wie die kroben Strick. Mais, ick verkeß kanz die Kaffee für Monsieur.“

Er wollte sich nach unten begeben.

Den einen Fuß schon auf der Treppe, kehrte er rasch wieder um.

„Sacre-bleu! Ick ab' nock nickt umgedreht der Slüssel.“

Er ging zurück, verschloß die Thür und eilte dann nach dem Speisezimmer, wo das erste Frühstück für seinen Herrn schon bereit stand.

Während dessen waren wohl acht Minuten verflossen.

Clara hatte ihr Ohr an die des dunkeln Wandschrankes gelegt und mit Spannung gelauscht.

Endlich hörte sie den Kammerdiener wiederkommen. —

Jean setzte den Kaffee auf den Tisch des Entree-Zimmers, brachte den Schlüssel wieder an seine alte Stelle und begab sich dann mit dem Frühstück in das Wohnzimmer.

Als im Vorderzimmer Alles still war, entschlüpfte Clara ihrem Verstecke.

Jetzt, Glück verlaß mich nicht, dachte sie, und laß mich nicht nahe am ersehnten Ziele scheitern.

Sie schlich mit Katzenschritten zu der Glasthüre, kauerte sich auf den Fußteppich nieder und versuchte es, durch eine kleine Oeffnung zu spähen, wo die Thürgardine sich zufällig etwas verschoben hatte.

Sie bemerkte, daß das Zimmer noch leer war.

„Ah, Mosje Jean ist in's Schlafzimmer gegangen, um seinen Herrn zu wecken,“ murmelte sie. „Nun, es wird nicht lange dauern, und ich werde sehen, ob in der bunten, hübschen Raupe, ein häßlicher Schmetterling steckt, ein Verdacht, der nicht aus meinem dummen Kopf heraus will.“

Plötzlich sah sie, wie die Kammerthür von innen geöffnet wurde.

Herr Hantelmann, in einen kostbaren türkischen Schlafrock gehüllt, trat, von Jean gefolgt, in das Wohnzimmer.

Es fehlte wenig so hätte Clara sich durch einen lauten Ausruf des Erstaunens verrathen.

Ein lautes „Ah“ schwebte auf ihren Lippen, aber sie schluckte es hinunter.

Ihre Vermuthung hatte sich vollkommen bestätigt.

Sie sah einen dem Greisealter sich nähernden Mann auf den Kaffeetisch zuschreiten und sich dort niederlassen.

Herr Hantemann hatte seine Morgenmütze noch nicht aufgesetzt.

Clara bemerkte einen beinahe gänzlich von Haaren entblößten Kopf. Das Gesicht wies ziemlich tiefe Falten. Der noch nicht mit künstlichen Zähnen geschmückte Mund war zusammengekniffen.

Sie hörte, wie er mit dem Kammerdiener französisch sprach, aber die Worte blieben ihr größtentheils unverständlich.

Wiewohl das Antlitz dieses Mannes ihr alt und häßlich erschien, bemerkte sie doch, scharf hinblickend in den Zügen eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Gesichte des jungen Sander.

„Ach, mein feiner Herr,“ murmelte sie, „jetzt werden wir bald Mittel finden, die Dich zur Anerkennung Deines Sohnes und zur Hülfe für Deine arme Familie zwingen werden. Auch sollst Du den Schuldschein des guten Adolph herausgeben. Wir fassen Dich bei Deiner Eitelkeit; da wirst Du schon klein beigeben.“

Da Clara ihren Zweck erreicht, hatte sie für den Augenblick dort Nichts mehr zu thun.

Sie erhob sich von den Knieen, drohte mit dem Finger nach der Glasthür hin, schloß die Thür, die nach dem Corridor führte, leise auf, und war nun von der Furcht, entdeckt zu werden, befreit.

Mit fröhlichem Herzen hüpfte sie die Treppen hinunter, bei sich denkend: Mosje Jean wird sich höchlichst verwundern, wenn er die Thüre offen findet und sich den Kopf zerbrechen, wie das zugegangen, da er doch den Schlüssel umgedreht hat.

In der guten Stimmung, in der sie sich befand, beschloß sie, ihren treuen Helfer in dem so glücklich überstandenem Unternehmen sogleich mit einem guten Trinkgeld zu belohnen.

Sie rief Borck aus dem Keller herauf und in ihr Stübchen.

Dort drückte sie ihm ein Paar Zweidrittelstücke damals gangbare Münze in Hamburg, lächelnd in die Hand.

Der ehrliche Hausknecht wollte sie zurückgeben.

„Was ich gethan habe, Mamsell,“ sagte er, „habe ich aus Liebe vor Ihnen gethan, aber nich um's Geld.“

Clara klopfte ihn auf die Schulter.

„Für Ihre Anhänglichkeit danke ich Ihnen mit herzlichen Worten, lieber Borck. Ihre Mühe aber muß klingend belohnt werden. Behalten Sie also das Geld und hören Sie, was ich da oben erfahren habe.“

Sie vertraute nun dem wackern Manne das ganze Resultat ihres Unternehmens und fügte hinzu:

„Wenn es uns nun noch gelingt, den alten Patron, der sich Abends wie ein jugendlicher Dandy geberdet und beinahe auch so aussieht, zu zwingen, seine Pflicht gegen seine Famile zu thun, dann, braver Christian, können Sie sich rühmen, einen großen Theil zur Entlarvung des Heuchlers beigetragen zu haben, und der junge Herr Sander wird Sie gewiß reichlich dafür belohnen.“

Borck schüttelte den Kopf.

„Was habe ich denn gethan?“ versetzte er. „Ein Bischen Komödie gespielt und dem Musche Jean eine Nase gedreht. Davor verlange ich keine Bezahlung.“

Clara lächelte.

„Aber ohne Ihren verstellten Schwindel wäre ich nicht in das Zimmer gelangt und noch so unwissend, wie zuvor. Nein, wackerer Borck, Sie sollen bei dieser Sache, wenn sie einen glücklichen Ausgang nimmt, woran ich jetzt nicht mehr zweifle, nicht leer ausgehen. Uebrigens mache ich Ihnen noch das Kompliment, daß Sie Ihre Ohnmacht recht natürlich gespielt haben.“

Der Hausknecht verzog schmunzelnd den breiten Mund.

„Wenn ich mal wieder den Swindel kriegen soll, befehlen Sie man.“

— „Schön, ich werde Sie dann benachrichtigen.“

Christian steckte das Geld ein und ging an seine Arbeit.

Dasselbe that auch Clara.

(Fortsetzung folgt.)

ßen vorbereitet, Baugelder vorschießt und die Rückzahlung der Baugenossenschaften entgegennimmt. Der Nutzen der Actiengesellschaft soll darin bestehen, daß sie den Genossenschaften einen Aufschlag von 10 Procent zum Selbstkostenpreis anrechnet, außerdem aber Nebenland zum Verkauf an Nichtmitglieder reservirt, das zu bedeutend höherem Preise als dem für die Genossenschaften verwerthet werden kann. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Baugenossenschaften, die sich naturgemäß zumeist aus mehr oder weniger mittellosen Personen zusammensetzen, erst durch die Hilfe einer solchergestalt construirten Actiengesellschaft floriren können; die kriegerischen Wolken am politischen Horizont vertagen jedoch die Ausführung des Projects vielleicht auf lange Zeit, und mittlerweile nimmt der Wohnungsmangel in Berlin täglich größere Dimensionen an. —

— Zum social-demokratischen Possenspiel. Der Arbeiter-Präsident, Baron v. Schweitzer, hat seine schon vor einem halben Jahre ausgesprochene Drohung jetzt wahr gemacht: das Parteiorgan, der „Sozialdemokrat," erscheint von heute ab wieder in dem früheren kleinen Format, aus Bosheit darüber, daß er in diesem Quartal statt der gehofften 500 kaum 100 neue Abonnenten herangezogen hat. Das Maßregeln und Schimpfen wird im alten Umfange fort betrieben. Den Mitgliedern des allgemeinen deutschen Unterstützungs-Verbandes, welcher seit dem 1. Juli an die Stelle der einzelnen Gewerkschaften getreten ist, wird angekündigt, daß von jetzt ab für einen Strike nur dann Gelder aus der Vereinskasse bewilligt werden, wenn derselbe vorher statutenmäßig angemeldet und gebilligt worden ist, d. h. der Herr Präsident hat einzig und allein darüber zu entscheiden, wo und wann mit dem Kapital der „Krieg bis aufs Messer" geführt werden soll, ohne daß die Arbeiter dabei mitzureden haben. Liebknecht, der Schweitzer permanent den „königlich preußischen Hofsozialisten nennt, wird österreichischer Regierungsagent genannt, und über die interessanten Enthüllungen des Wiener Hochverrathsprozesses, der die Jämmerlichkeit der Sozialisten so recht klar bloslegt, reibt sich der Sozialdemokrat vergnügt die schwielige Faust. Daß den Herren Sozialisten bei allem ihren Mißgeschick der Humor nicht ausgeht, beweist das Festgedicht zum Stiftungsfest des allgemeinen deutschen Arbeitervereins, das in wahrhaft drastischen Knüppel- (nicht Knüttel-) Versen die Abrüstungsschlacht zwischen Fortschrittlern und Sozialdemokraten feiert.

— Die Kommission zur weitern Ausbildung der Statistik des Zollvereins ist hier unter dem Vorsitz des Geh. Ober-Regierungsraths Herzog von neuem zusammengetreten und hat in den bisherigen Sitzungen die Fragen, welche die Erhebungen und die Aufstellung der Uebersichten über den Waaren-Ein- beziehungsweise Ausgang und Durchgang des Zollvereins betreffen, erörtert, sowie die Vorschläge für die Statistik des Niederlagverkehrs u. der Verkehrserleichterungen festgestellt. Seit dem 11. d. arbeiten die niedergesetzten Subkommissionen an der Aufstellung des Waarenverzeichnisses und den Vorschlägen für die Schiffsstatistik.

Ausland.

Oesterreich. Bezüglich der Stellung Oesterreichs zum französisch-preußischem Konflikt, wird der wiener „Tagespresse" aus Pesth gemeldet: Graf Beust hat sich mit den beiden Ministerien in Cis- und Transleithanien ins Einvernehmen über die Frage gesetzt, welche Haltung Oesterreich in dem zwischen Preußen und Frankreich möglicherweise ausbrechenden Kriege einzunehmen habe? Einverständlich wurde zwischen den drei Regierungsfactoren festgestellt, daß diese Haltung nur eine neutrale sein könne, so lange sich der Krieg auf die genannten beiden Mächte beschränkt. Sollte jedoch eine dritte Macht in die Action eintreten, so wird die Haltung Oesterreichs einer neueren Erwägung zu unterziehen sein. Auch ein officiöser Wiener Correspondent des „Pesther Lloyd" schreibt: Die von Oesterreich u. Ungarn in Aussicht genommene Politik der freien Hand ist mit einer absoluten Neutralität keineswegs zu verwechseln, da diese bei der continentalen Lage der Monarchie im Falle des Ausbruches eines europäischen Conflicts eine pure Unmöglichkeit wäre. Die Aufgabe der österreichisch-ungarischen Politik für den Fall des wirklichen Kriegsausbruches läge darin, das Eingreifen anderer Mächte, namentlich Rußlands, in die Action hintanzuhalten. In dem Momente, in welchem eine der Großmächte, namentlich jedoch Rußland, activ in die Situation eingreifen wollte, müßte Oesterreich-Ungarn es auch wohl erwägen, nach welcher Richtung das ausschließend maßgebende Interesse unseres Cabinets verweist. Das hiesige Cabinet kann und wird nur eine Interessenpolitik verfolgen. Nicht unbemerkt ist es indessen geblieben, daß seit 14 Tagen in regierungsfreundlichen ungarischen Organen ohne jede erkennbare Veranlassung Artikel erschienen sind, die darauf hinausliefen, Frankreich als den „natürlichen" und „einzig mächtigen" Bundesgenossen Oesterreichs zu feiern. Von wem auch die Auslassungen herrühren mögen, sie sind ein Zeichen, daß bei einzelnen einflußreichen Männern Neigungen zum Anschlusse an Frankreich vorhanden sind. Von dieser Seite wird die friedensfreundliche, neutrale Auffassung der jüngsten Wirren als „deutsche Politik" verdächtigt, die Oesterreich nicht treiben dürfe.

Großbritanien. Die Londoner Presse über die Situation. Ein mächtiges Gewicht für die Waagschale des Friedens sind die Warnungen, welche die londoner Blätter an die französische Regierung richten. So erinnert die „Times" daran, wie unter Louis Philipp's Regierung und später wieder im Jahre 1858 es allein den gesunden Anschauungen und der staatsmännischen Ruhe, der die Geschicke Englands und Frankreichs leitenden Männer zu danken gewesen, daß der Friede zwischen beiden Ländern erhalten blieb. Obwohl für alle Fälle Neutralität als Englands einzige Aufgabe hinstellend, hält die „Times" dafür, daß es dem vereinten freundschaftlichen und ehrlichen Dazwischentreten England's, Rußland's, Oesterreich's und Italien's bei äußerster Anstrengung gelingen würde, die Kriegswolken zu verscheuchen. Der „Standard" meint, man müsse die Frage des Rechts Frankreich gegenüber nicht zu sehr betonen, denn das Recht sei zu oft gebrochen worden, um dem Entschluß einer ganzen Nation gegenüber gehalten zu werden. An diese Nation — an das Volk Frankreichs — wendet sich die „Daily News" mit der Mahnung, sich weniger als seine Deputirten gethan, damit zu beeilen, daß es keinen andern ersten Gebrauch von seiner wiedererlangten parlamentarischen Freiheit mache, als den, sich in einen heillosen Krieg zu stürzen. Neutralität bedeutet nicht Gleichgiltigkeit — schreibt die „Daily News" — denn selbst in neutraler Stellung wird England die Wirkungen eines festländischen Krieges in seinen Geschäften, in seinen Nahrungsbezügen, in den Centren seiner Industrie, auf allen Märkten und Börsen spüren. Aber was würde aus der Wohlfahrt Frankreichs, von welcher wir unter dem zweiten Kaiserreich so viel vernommen haben? Ohne Zweifel sind die Hilfsquellen Frankreichs nahezu unerschöpflich, aber man muß sich erinnern, daß Frankreichs Ausgabeetat selbst im Frieden 80 Millionen Lstr. überstieg, daß Paris allein 27 Millionen geborgt, und daß fast jede Stadt diesem Exempel gefolgt ist. Der französische Landbau und der französische Handel sind beide in ungesunder Verfassung, und alle „Gloire" der Welt wird den erstern nicht vor Hungersnoth, den andern nicht vor dem Bankerott retten. Wenn die Papierhelden in Paris sich einbilden, daß das linke Rheinufer durch einen Trompetenstoß erobert, oder daß eine deutsche Armee durch einen Bazain oder einen Leboeuf ebenso leicht über den Haufen gerollt werden könne, wie Benedeck's Armee bei Königgrätz zermalmt wurde, oder daß ein Krieg „für die Idee" der Expropriation deutschen Gebietes in einer sechswöchentlichen Promenade verwirklicht werden könne, wie mit der italienischen Expedition in 1859 geschehen; — wenn sie sich einbilden, das Ganze am Ende der Badesaison mit einer militärischen Revüe auf den Boulevards abzuschließen — so haben wir in Betreff des Kaisers und seines Kriegsministers doch die Ueberzeugung, daß sie wissen werden, welcher Unterschied zwischen einer Campagne in Deutschland und einem Scheinmanöver bei Chalons obwalte. — Der „Daily Telegraph" hält Preußen augenblicklich für den „Herrn der Situation." Es liege nicht der geringste Beweis dafür vor, daß Preußen die Intrigue autorissirt habe, trotzdem hätte es von französischen Ministern heftige Scheltworte und sogar Drohungen zu hören bekommen. Es sei Frankreichs Aufgabe den schlimmen Eindruck zu verwischen, den die maßlosen Aeußerungen des Herzogs v. Gramont und Oliviers hervorgerufen, und müsse Frankreich beweisen, daß der augenblickliche Eifersuchtskrampf über die Candidaturnachricht kein egoistischer war und ohne Hintergedanken erfolgte.

Italien. Das römische Konzil hat sich gegenüber den drohenden politischen Aspecten beeilt, seine wichtigste Angelegenheit zur Entscheidung zu bringen. In seiner Sitzung am 13. d. Mts. hat es die Infallibilität votirt. Die Formel lautet:

Es ist göttlich geoffenbartes Dogma, daß der römische Papst, wenn er Ex Cathedra, das heißt in Erfüllung höchsten Hirten- und Lehramtes aller Christen zufolge seiner göttlichen apostolischen Autorität eine von der ganzen Kirche anzunehmende Glaubens- oder Sittenlehre verkündet, kraft göttlicher Verheißung an den heiligen Petrus mit der Unfehlbarkeit ausgestattet ist, welche der göttliche Erlöser seiner Kirche verleihen wollte, als Er die Glaubens- und Sittenlehre gab. Deshalb sind die Lehren dieses nämlichen römischen Papstes von Natur aus unfehlbar.

— Spanien. Was die spanische Thronfrage betrifft, kündigt die Madrider Correspondenz der „France" folgende neue Combination an: Espartero soll zum Regenten ernannt werden und nach seinem Tode der 13jährige Infant Don Fernando, der älteste Sohn von Montpensier, welcher Infant schon jetzt den Titel Prinz von Asturien annehmen würde, den spanischen Thron besteigen. Nach der neuesten Wendung liegt diese Lösung wohl im Bereich des Möglichen.

Provinzielles.

+ Aus Westpreußen, 14. Juli. Während die liberalen Abgeordneten dahin streben, die Internate für Volksschullehrer aufzuheben, ist das Cultusministerium mit größerer Sorgfalt darum bedacht, solche in allen Provinzen zu vermehren. In Westpreußen besteht zu Graudenz und Pr. Friedland ein Internat, in Berent und Marienburg sollen derartige Anstalten ebenfalls eingerichtet werden. Neuerdings beehrte Herr Stiehl, die rechte Hand des Herrn von Mühler, Marienburg mit einem Besuche und nahm das alterthümliche und ehrwürdige Schloß der Hochmeister daselbst in Augenschein, welches die für ein Internat nöthigen Zimmer und Zellen in hinreichender Zahl besitzen soll. Wer das Leben der Seminaristen in den Internaten kennt, wird mit Widerwillen an die Gründung ähnlicher Institute denken. Der jetzt zum Domherrn in Pelplin ernannte Seminar-Director Lic Zucht hat bei Uebernahme der Directorstelle im Jahre 1863 ca. 30 Zöglinge entlassen — ein großer Theil war aus der Oberklasse —, weil dieselben in jugendlichem Leichtsinn die vorgeschriebenen Gesetze des Internats übertreten hatten; auch vor ca. 14 Tagen mußten 4 Schüler der Oberklasse des Seminars zu Graudenz wenige Tage vor ihrer mündlichen Prüfung aus gleichen Gründen die Anstalt verlassen. — Da die kleine Zahl der abgehenden Abiturienten dem fühlbaren Mangel an Lehrern nicht Einhalt gebieten konnte, wurden flugs Bewerber-Prüfungen veranstaltet und junge Leute aus anderen Ständen zu solchen zugelassen, denen man ohne Argwohn gern das herrliche Amt eines Schulmeisters übertrug. Wer bürgt uns dafür, daß diese Kategorie von Leuten nicht ebenso dem erfrischenden und stärkenden Biere zuspricht! —

△ Flatow, 14. Juli. (Hagel; Denkmal; Eisenbahn.) Nach langen Regentagen, welche die Heuernte sehr aufhielten, stellten sich heiße Sommertage ein, welche Nachmittags eine so hohe Tempertur annahmen, daß die Schulen hieselbst wegen zu großer Hitze geschlossen werden mußten. Leider brachten diese schwülen Tage Gewitterwolken, welche in unserer Gegend in großer Menge ihre verheerenden Hagelkörner entluden. Mächtige Roggenfelder sind ganz und gar vernichtet und werden dem Landmann nur einen geringen Ertrag, für seine große Mühe bringen. Bedauernswerth sind die kleinen Landwirthe, welche sich noch immer nicht entschließen konnten, ihre Getreidefelder gegen Hagel zu versichern. Am heutigen Tage traf bereits ein Beamter einer Berliner Hagel-Versicherungs-Gesellschaft ein, welcher den Schaden berechnete. In den umliegenden Dörfern unserer Nachbarstadt Lobsens denkt kein Bauer an die Versicherung seines Getreides. Vor mehreren Jahren wurden ihre Felder total verhagelt; seit dieser Zeit gelobten sie untereinander den 25. August jeden Jahres zur Ehre Gottes zu feiern, indem sie der Andacht in der Kirche zu Gorka beiwohnen. Ihrer Meinung nach kann ihnen das Unglück nicht mehr passiren, da sie hiedurch die Vorsehung für sich zu gewinnen suchen. Wir aber rathen allen Besitzern ihr Getreide zu versichern, die kleine Versicherungssumme schützt sie unfehlbar vor ähnlichem Unglücke. —

Wie wir hören, findet die Aufstellung eines Denkmals zur 100 jährigen Geburtstagsfeier Friedrich Wilhelm des III. nicht am 3. August, sondern in den letzten Tagen d. Mts. statt. Der im Thiergarten befindliche Pavillon wurde durch einen Berliner Hofmaler sinnreich verziert, auch trafen kürzlich aus dem Schloßgarten zu Glienicke 2 broncene riesig-große Hirsche ein, welche nahe dem Denkmal aufgestellt werden: die Betheiligung des Publikums wird sehr groß sein. Namentlich werden die Pächter und Beamten aus der ganzen Herrschaft Flatow-Krojanke zahlreich vertreten sein. Sämmtliche Prinzliche Gebäude sind fein reparirt und dienen zur Zierde dieses Stadttheils. An der Vorderseite des Prinzlichen Palais wurde ein neuer Thurm erbaut, von dessen Spitze man sehr weit die Umgegend beschauen kann. So viel steht fest, daß kein Prinz an der Feier Theil nehmen wird, nur die General-Verwaltung in Berlin wird sich durch einige gräfliche Persönlichkeiten vertreten lassen. Die Erdarbeiten auf der Eisenbahnstrecke Flatow-Konitz sind bis zum Dorfe Pottlitz fertig; bis Konitz soll solche in diesem Jahre vollendet werden.

— Eisenbahnangelegenheiten. Die Konzessions-Urkunde für die Pommersche Centralbahn (Wangerin-Conitz) ist am 5. Juli von dem Könige in Ems vollzogen, und wird nunmehr der Bau unverzüglich in Angriff genommen.

— Aus dem Netzdistrict wird der „Israel. Wochensch." geschrieben: „Als am 27. April d. J. sieben Juden aus Czarnikau von dem Schwurgerichtshof in Schneidemühl wegen verschiedener en gros betriebener Betrügereien zu vieljähriger Zuchthausstrafe verurtheilt wurden, bediente sich der Staatsanwalt Herr Martins im Eingange seines Plaidoyers der Worte: „Die Juden nennen sich seit Jahrtausenden das auserwählte Volk, ja sie sind auserwählt durch ihre Verworfenheit." Diese in öffentlicher Verhandlung gethane Aeußerung wurde zur Kenntniß des Justizministers gebracht und obwohl der Staatsanwalt seine Worte nur im Hinblick auf den vorliegenden Fall gesprochen haben wollte, wurde er von seiner vorgesetzten Behörde gerügt und sofort — nach Dt.-Crone versetzt." (Glückliches Dt.-Crone!)

Locales.

— **Zur Sicherheits-Polzei.** Zwei Diebstähle in Hauptstraßen mittelst Einbruchs, und das noch nicht in zwei vollen Wochen, sowie in einer Jahreszeit, wo es an lohnender Arbeit nicht fehlt, — das ist eine auffällige und erwägenswerthe Erscheinung. Haben wir Thorner keine Polizei, insbesondere keine Nachtpolizei? —

Die beiden erwähnten Vorfälle sind nicht etwa vereinzelte Thatsachen, im Gegentheil, während der letzten drei Jahre sind nächtliche Einbrüche sehr oft vorgekommen in Lokalitäten, welche nicht etwa in Seitengäßchen liegen, sondern in frequenten Hauptstraßen, als in der Bader-, der Butter-, der Schüler-, der Gerechten-Straße, am Altstädtischen und am Neustädtischen Markt. Welche Entrüstung riefen die dem bekannten Einbruch bei Herrn Hesselbein in der Gerechten-Straße begleitenden Nebenumstände hervor. Der Angegriffene rief auf der Straße um Hilfe, — kein Nachtwächter erschien. Zu diesen Notizen noch eine amtliche Notiz. Der Magistratsbericht v. 1869 sagt, daß in diesem Jahre überhaupt 289 Diebstähle zur Kenntnißnahme der Polizeibehörde gekommen sind, 69 mehr als 1868.

In den angeführten Thatsachen tritt ein Uebelstand zu Tage, welcher die Beachtung der städtischen Behörden verdient und dessen Abhilfe im öffentlichen Interesse liegt. Wir wollen diesen Uebelstand etwas näher beleuchten.

Unsere Nachtpolizei, so hörten wir sagen, liege im Argen. Ist dieser einen Vorwurf enthaltende Ausspruch in Anbetracht der obigen Facta unwahr und ungerechtfertigt? Stehen der Nachtpolizei die genügenden Kräfte zur Disposition? — Wir haben 7 Nachtwächter für die Stadt und 3 für die Vorstädte. Diese Zahl reicht nicht aus. Die Reviere sind in der Stadt, zumal in der Altstadt in den Straßen mit Geschäftslokalen, zu groß. Wir können als Beispiel anführen, daß ein Revier, angenommen der Wächter gehe nur in der Mitte der Straße einmal durch die Straßen und nicht auf jeder Trottoir-Seite, eine Straßenlänge von 1/8 Meile hat, geht er beide Trottoirseiten, so ergiebt sich 1/5 Meile. Soll er nun diesen Weg stündlich bei 7 Nachtstunden zurücklegen, so kommen 1 bis 1¼ Meile heraus, welcher Weg den Wächter ermüdet.

Ferner, wie wird die Kontrole über die Nachtwächter gehandhabt? — Gewöhnlich geht ein Polizeibeamter in der Zeit zwischen 11—12 an die Straßenecken und forscht durch die Signalpfeife, ob der Nachtwächter in seinem Revier auf dem Posten ist. Mitunter kommt es vor, daß der Polizeibeamte mehrmals das Frage-Signal geben muß, bevor dasselbe der wahrscheinlich in tiefe Meditationen über des Tages Last und Mühen versunkene Nachtwächter aus der Ferne beantwortet. Die edlen Langfinger, denen es außerdem sehr zu statten kommt, daß die Festungsthore zur Nachtzeit nicht geschlossen und die Passagen zwischen denselben unbewacht sind, arbeiten aber am liebsten zwischen 1—4 Uhr Mrg., — denn während dieser dunkelsten Tagesstunden werden die meisten Einbrüche ausgeführt; wäre es daher nicht zweckmäßig, gedachte Kontrole während dieser Stunden eintreten zu lassen? —

Das Abpfeifen der Stunden durch die Nachtwächter, welches sie munter erhalten und bekunden soll, daß sie es sind, ist andererseits doch für die besagten Nachtarbeiter eine äußerst bequeme Einrichtung. Die Nachtwächterpfeife sagt ihnen ganz genau, wo ihr Inhaber sich befindet und ob sie ohne Besorgniß, gestört zu werden, an ihre Nachtarbeit gehen können oder nicht. Den Bewohnern nützt das Abpfeifen Nichts und könnte, da es die Sicherheit der Herren Spitzbuben fördert, ohne Zweifel abgeschafft werden.

Nicht ganz unbedenklich ist auch die jetzige Sitte dem Nachtwächter den Hausschlüssel zu übergeben. Für die Hausbewohner ist dies zwar sehr angenehm und bequem, jeder Zeit in der Nacht ohne Belästigung der übrigen Hausbewohner in seine Wohnung zu gelangen, allein der Nebenverdienst, der dem Wächter hierdurch wird, lenkt doch auch die volle Aufmerksamkeit desselben von der Wahrnahme seiner eigentlichen Dienstpflicht ab. Indessen, es ist das ein kleines Uebel, das sich noch ertragen läßt.

Wir übergeben diese unsere Wahrnehmungen und Vermerkungen der Oeffentlichkeit mit dem dringenden Wunsche und dem Ersuchen Schritte bei den städtischen Behörden thun zu wollen, daß dieselben ihre Aufmerksamkeit auf die Nachtpolizei, behufs ihrer zweckmäßigeren Organisation u. Vermehrung lenken möchten.

— **Kommerzielles.** In dem dem Handelsminister erstatteten neuesten Jahresberichte der Aeltesten der Kaufmannschaft zu Tilsit heißt es: „Die in unserem vorigen Berichte erwähnten Schwächen und Krankheiten der Zeit haben auch im vergangenen Jahre und wohl noch in erhöhtem Maße fortgewuchert. Die zahlreichen Heere, welche so enorme Mittel absorbiren und anderen Zwecken entziehen, sind nirgends verringert worden, und der Actien- und Börsenschwindel blühte ungeschwächt fort. Ueberall entstehen neue Unternehmungen und Verbindungen, die in der Regel nur zum Vortheile der „Gründer" ausschlagen. Schmerzlich ist es aber, daß diesem Cultus des goldenen Kalbes da und dort noch Altäre gebaut und seinen Priestern Anerkennungen und Auszeichnungen zu Theil werden, welche sonst nur einer lang geübten erfolgreichen Thätigkeit in Kunst, Wissenschaft, Handel und Gewerbe gespendet wurden." Dann werden die Strikes der Aufmerksamkeit und Fürsorge aller Regierungen empfohlen.

— **Die General-Versammlung** des Unterstützungs-Vereins zur Ausbildung junger polnischer Mädchen hatte gestern, d. 14. im Saale des Hotels Sanssouci statt. Näheres später.

— **Postverkehr.** Eine am 29. cr. zwischen 6 und 7 Uhr Nachmittags hier aufgelieferte Post-Anweisung auf 7 Thlr. 15 Sgr. lautend, an den Einlieger Friedrich Mühlke in Glienke bei Thorn Banh. ist hierher zurückgesandt worden, weil Adressat von Glienke abgereist und sein Aufenthaltsort nicht zu ermitteln ist.

— **Geschäftsverkehr.** Die K. Bank hat nach heute, d. 15. c., hier Vormittags eingetroffener telegraphischer Depesche den Disconto für Wechsel auf 6%, den Lombard auf 7% erhöht.

— **Handwerkerverein.** Für die Mitglieder am Montag, den 18. cr. Konzert im Wiefer'schen Garten.

Briefkasten.

Eingesandt.

„Ist Herr Gärtner Weickhmann berechtigt die beiden nach der Fischerei führenden Thüren des botanischen Gartens permanent geschlossen zu halten?

Es giebt gewiß viele Vereinsmitglieder die, auf ihren Spaziergängen die Fischerei-Vorstadt berührend, gern den botanischen Garten besuchen, oder auch solche Herrschaften, die qu. Weg passiren, bei Herrn W. Einkäufe machen, doch den großen Umweg nach der Chaussee scheuen. — Soll es nur einen Eingang zum ganzen großen botanischen Garten geben, währenddem doch zwei sehr frequente Spaziergänge denselben umschließen? — Ich glaube es liegt selbstverständlich im eigenen Interesse des Hr. W. — falls es nur einzig und allein in seiner Macht steht, — wenigstens den einen untern Eingang zum botanischen Garten offen zu halten. Der niedrige Strauchzaun wird durch das fortwährende Verschlossensein der Thüren nicht besser, denn Referent hat bemerkt, daß am hellen lichten Tage eine Anzahl von Personen den Zaun überstiegen, welcher unlängst reparirt, an den Thüren schon wieder ziemlich ramponirt ist.

Ein Naturfreund.

Das Eingesandt, die Eichmeisterstelle betreffend, ist zwar deutlicher geschrieben, aber was es besagen soll, doch noch immer unverständlich. Der Witz, — Gott, wie moger! —

Die Redaction.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 14. Juli. cr.

Fonds:	schwankend. Schluß ruhig.
Russ. Banknoten	76⅜
Warschau 8 Tage	76
Poln. Pfandbriefe 4%	67
Westpreuß. do. 4%	76½
Posener do. neue 4%	77
Amerikaner	87½
Oesterr. Banknoten	81¾
Italiener	50
Weizen:	
Juli	68
Roggen:	flau.
loco	46
Juli-August	48
August-Sept.	48
Octbr.-Novbr.	49
Rüböl:	
loco	13⅚
Herbst	12¾
Spiritus	weichend.
Juli	16⅔
Herbst. pro 10,000 Litre	17

Getreide- und Geldmarkt.

Thorn, den 15. Juli. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: schön.

Mittags 12 Uhr 22° Wärme.

Bei sehr unbedeutender Zufuhr vereinzelte Kauflust zu niedrigeren Preisen.

Weizen, unveränd., 123—24 Pfd. 62—64 Thlr., hochbunt 126/7 Pfd. 65 Thlr., 129/30 Pfd. 66 Thlr. pro 2125 Pfd

Roggen, matt, 40 bis 42 Thlr. pro 2000 Pfd.

Gerste, Brauerwaare bis 36 Thlr., Futterwaare 32—34 Rtl

Hafer, 25—27 Thlr. pr. 1250 Pfd.

Erbsen, Futterwaare 43/44 Thlr., Kochwaare 44—46 Thlr.

Rübkuchen: beste Qualität gefragt $2^{7}/_{12}$ Thlr., polnische $2^{1}/_{4}$—$2^{5}/_{12}$ Thlr., pr. 100 Pfd.

Spiritus pro 100 Qrt. 80% 16⅙—16½ Thlr.

Russische Banknoten: nominell.

Rübsen pr. 1800 Pfd. 85—90 Thlr.

Stettin, den 14. Juli, Nachmittags 2 Uhr.

Weizen, loco 67—75, per Juli-August 74, p. Septb.-Octbr. 74, pr. Frühjahr 69½ Br.

Roggen, loco 47 — 50, p. Juli-August 47½, per Septem.-October 49¼, per Frühjahr 49¾ Br.

Rüböl, loco 13½ Br. pr. Juli 13⅓ Br., pr. Septb.-Oktbr. 13 Thlr. B.

Spiritus, loco 16½, pr. Juli-August und August-September 16¼, per Oct. 17½

Amtliche Tagesnotizen

Den 15. Juli. Temperatur: Wärme 14 Grad. Luftdruck 28 Zoll 3 Strich. Wasserstand 1 Fuß 7 Zoll.

Es predigen.

Am 5. Sonntag nach Trinitatis d. 17. Juli.

In der altstädt. ev. Kirche.

Vormittag Herr Superintendent Markull.
Militairgottesdienst 12 Uhr Mittags Herr Garnisonprediger Rothe.

Kollekte zum Thurmbaufonds.

Nachmittag Herr Pfarrer Gessel.
Freitag den 22. Juli Herr Superintendent Markull.

In der neustdt. ev. Kirche.

Nachmittag Herr Pfarrer Schnibbe.
Vormittag Herr Pfarrer Klebs.
Dienstag d. 19. Juli Morgens 8 Uhr Wochen-Gottesdienst Herr Pfarrer Klebs.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.